

Zuversicht trotz Krieg und Leid

von Andreas Zeddel

Wer das Bild ‚Guernica‘ das erste Mal sieht, ist schockiert. Es zeigt die mörderische Gewalt von Menschen an Menschen. Pablo Picasso malte das Bild ‚Guernica‘ für die Pariser Weltausstellung 1937. Der Bildtitel thematisiert die Luftangriffe der deutschen „Legion Condor“, die die Stadt Guernica im Herzen des Baskenlandes am 26. April 1937 dem Erdboden gleichmachte.

Im Eivind-Berggrav-Zentrum Altenholz ist eine Replik dieses Kunstwerkes seit vielen Jahren in ihrem Kirchraum aufgehängt – zuerst neben dem Altarrelief, später neben der Orgel. Der Anblick des Bildes ist fast unerträglich, so intensiv hat Picasso das Leiden einer Frau mit einem offensichtlich toten Kind im Arm sowie ein im Flammeninferno umkommenden Menschen gemalt. Der aktuelle Standort des Bildes ist ein Kompromiss der Diskussionen, die auch in der Kirchengemeinde immer wieder über die Deutlichkeit der Darstellung geführt wurde.

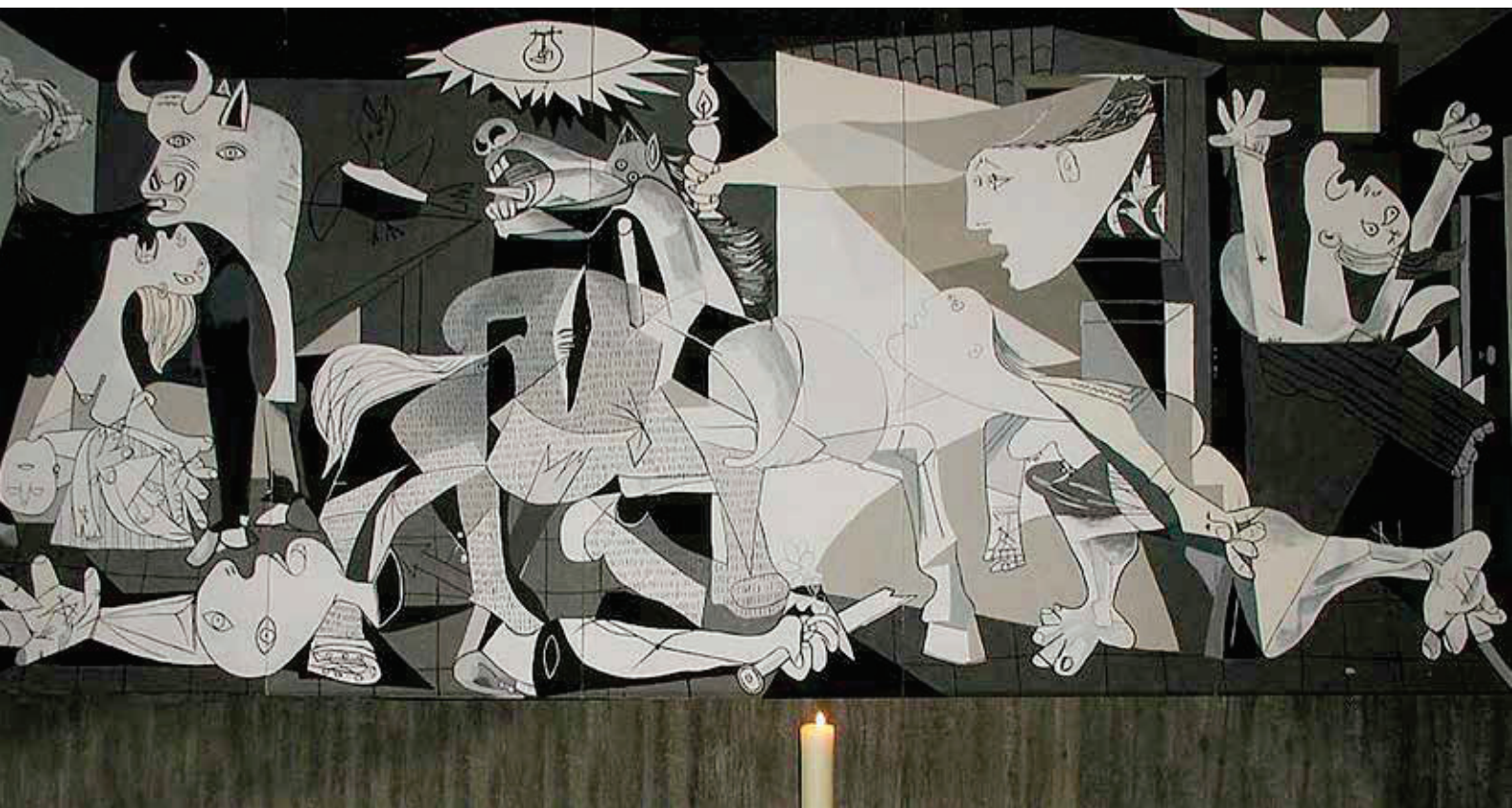
Ein Wandteppich des Motives hängt im UN-Hauptquartier in New York. So klar ist die Botschaft dieses bekanntesten Anti-Kriegs-Bildes des zwanzigsten Jahrhunderts, dass es zeitweise verhängt wurde, als während des Irak-Krieges 2003 Kriegspositionen erläutert werden sollten.

Die Replik von Picasos „Guernica“ im Eivind-Berggrav-Zentrum

Das Bild zeigt die Opfer des Krieges, keine Täter, keine Flieger, kein Hinweis auf die faktischen Mächte. Es sind die Auswirkungen der Gewalt auf den Menschen, ja, auf die ganze Schöpfung – auf Mensch und Tier –, die sichtbar werden. Daher weist dieses Bild weit über die Ereignisse des 26. April 1937 hinaus und ist heute so aktuell wie damals und zu jeder Zeit: Was ist der Mensch nach Guernica und Hiroshima, was ist der Mensch nach Auschwitz, was ist der Mensch nach Karfreitag, was ist der Mensch – heute? Die Frage, die wir, Christen, Menschen aller Religionen und Kulturen im Angesicht der Gewalt immer wieder stellen, ist in ein universelles Bild gefasst – ‚Guernica‘ ist ein modernes Kreuz.

‚Guernica‘ ist kein Bild der Zuversicht. So wie das Kreuz und die aberhunderte von Kreuzen, an die die Römer Menschen nagelten, Menschen ohne Zuversicht zurückließen. Zuerst der Aufschrei und dann die bohrenden Fragen: Warum gibt es diese Gewalt, wie entsteht sie ... warum? WARUM?

Eine Frage ohne Antwort. Es werden Worte des Friedens, des Patriotismus, der ‚Liebe‘ zu Freiheit, Vaterland oder Demokratie gesprochen, um Krieg zu begründen, damals wie heute. Ist immer alles erklärbar? Was bleibt? Das Bild ‚Guernica‘ zeigt, was bleibt: das Leid, die Trauer, der Schmerz.



Zuversicht? Wie soll es nach Karfreitag, Auschwitz oder Guernica Zuversicht geben? Wir Christen ‚sehen‘ im Kreuz etwas Neues auferstehen, zweifeln, glauben, versuchen in der Gemeinschaft Worte für dieses Neue zu finden. Wir haben dabei nur den unschuldig Ermordeten im Blick, die Würde dieses Menschen, die nicht vergeht. Es geht nicht darum, Tod zu sühnen – das Neue entsteht nicht durch den Umgang mit den Tätern und Machthabern. Wenn die Schuldfrage in den Hintergrund und das Leid in den Vordergrund träte, dann wäre etwas zu sehen, so glauben wir, das – ganz vorsichtig und zaghaft – mit dem Wort ‚Hoffnung‘ bezeichnet werden kann.

Das Zentrum des Bildes nimmt ein Kriegerdenkmal ein, ein Reiterstandbild, das vom Pferd gerissen am Boden zerschellt ist. Was wie ein abgetrennter Kopf und Arm aussieht, sind die einzelnen hohlen Blöcke des Standbildes. Die ehemalige Kriegerstatue liegt mit weit ausgebreiteten Armen, einen Arm mit dem geborstenen Schwert in der Hand, auf dem Boden. Das zerbrochene Schwert ist eine der Botschaften Picassos in diesem Bild: mit Blick auf das Leid zerbricht die Verherrlichung von Gewalt, von Kriegsruhm und Kriegsehre. Mit dem Schwert zerbricht die Heroisierung des Krieges. Übrig bleiben hohle Worte, hohle Rechtfertigungen, leere Formen, zerschellt, am Boden...

Aus der Hand, die das zerbrochene Schwert hält, wächst ein zarter Zweig. Picasso malt ihn sehr vorsichtig und zaghaft in die Trümmer des Krieger-Standbildes. Es eröffnet sich ein fast durchscheinender Blick in eine Zukunft ohne Bombardement der Städte, ohne Glorifizierung der Macht. Der Zweig erinnert an das Blatt des Ölbaumes, das die Taube nach der Sintflut Noah zurückbrachte – auch dort ein Zeichen der Hoffnung auf eine Welt unter dem Regenbogen.

Ein Ölzweig wächst aus dem zerbrochenen Schwert



Kaum zu erkennen ist die angedeutete Friedenstaube neben dem umgestürzten Reiterdenkmal

Das Bild Guernica ist in vielem rätselhaft und bedarf auch der Kenntnis von Picassos Formensprache. Markant sind die Quellen des Lichts in diesem Bild. Die Pflanze, wie auch die Frau, mittig im Bild richtet ihren Blick, ihr Suchen auf das Licht – Kommentatoren des Bildes setzen es mit dem Auge Gottes gleich. Fast noch direkter gehen die Linien jedoch zu der Lampe, die von der Figur aus dem Fenster in das Bild gehalten wird und das Geschehen mit erhellt. Eine Konfirmandin der Gemeinde sah die Figur wie einen Geist, „der Heilige Geist?“ fragte sie. Es ist stimmig.

Wenn wir den Blick zu einem ‚Oben‘ richten; wenn wir solches Geschehen im ‚richtigen‘ Licht erhellen, werden wir einen Blick zu einer ‚echten‘ Hoffnung einer besseren Welt erhalten – durch Leid und Grauen hindurch. Im Pfingstereignis werden wir alle zu Träumern einer besseren Welt, die über Sprachgrenzen hinweg sich doch verstehen und sich gemeinsam vorstellen und gemeinsam daran arbeiten, dass all die Menschen der verschiedenen Kontinente und Religionen ein friedliches Leben führen.

Auch das gehört zu ‚Guernica‘: Gernica, so der spanische Name der Stadt mit heute knapp 17.000 Einwohnern, ist ein Ort der Aussöhnung geworden. Das dort 2003 eröffnete Friedensmuseum ist eine Friedensforschungsstätte. Die UNESCO hat Gernica als internationale Friedensstadt ausgezeichnet.

So sehen wir auch in einem Bild wie ‚Guernica‘, sehen wir selbst im Kreuz: Zuversicht.